

Die Geflüchteten wie die Daheimgebliebenen gehen sorgenvollen Zeiten entgegen

Die Flucht der Kleinbetschkereker vor 75 Jahren

Von Johann Bappert

Als sich unsere Vorfahren 1784, in der Hoffnung auf ein besseres Leben, auf den Weg ins „Ungarland“ machten, um im Banat eine neue Heimat zu finden, war es meist ihre freie Entscheidung. 160 Jahre später sahen sich viele Banater Schwaben aus Kleinbetschkerek gezwungen, diese Heimat wieder aufzugeben. Sie mussten sich in wenigen Stunden zwischen Bleiben oder Flucht entscheiden. Da die jungen Männer im Krieg waren, mussten meist die Frauen für sich und ihre Kinder diese schwierige Entscheidung treffen.

Die Ereignisse vor genau 75 Jahren haben das Leben der deutschen Bevölkerung nicht nur in Kleinbetschkerek, sondern im ganzen Banat radikal verändert. Der Front- und Regimewechsel Rumäniens am 23. August 1944 war auch für die Banater Schwaben ein einschneidendes Ereignis. Es gab bereits Pläne zur Evakuierung der deutschen Bevölkerung aus dem Banat und die sich auf dem Rückzug befindenden deutschen Truppen riefen diese zur Flucht auf.

Am 10. September kam eine Einheit einer deutschen Polizeidivision aus Serbien Richtung Temeswar bis Kleinbetschkerek. Die Lage änderte sich in den folgenden Tagen blitzartig. Eine rumänische Einheit versuchte das Dorf zu besetzen, wurde aber am 15. September zurückgedrängt. Am gleichen Tag bombardierten deutsche Stukas Temeswar.

Vom 15. bis 17. September setzten sich in den Nachbarorten die ersten Wagenkolonnen der Flüchtlinge in Bewegung. Da es weder klare Befehle noch Zuständigkeiten gab, konnten die meisten Dörfer nicht rechtzeitig evakuiert werden. Trotzdem flüchteten die deutschen Bewohner aus einigen westlichen Gemeinden wie Marienfeld, Neusanktpeter oder Albrechtsflor in großen Trecks vor der sich nähernden sowjetischen Armee.

Nachdem die russischen Truppen zwischen dem 17. und 21. September Temeswar und Arad besetzt hatten, war für die meisten Banater Schwaben der Fluchtweg schon versperrt.

Kleinbetschkerek befand sich mitten auf der neuen Frontlinie. Am 15. September kam eine deutsche Einheit ins Dorf und forderte die deutsche Bevölkerung auf zu fliehen.

Über die Flucht der Kleinbetschkereker gibt es zahlreiche Augenzeugenberichte, die auch in Büchern, Zeitungen und anderen Schriften veröffentlicht wurden. Darüber hinaus existieren Berichte über das Leben der Landsleute, die im Dorf zurückgeblieben waren.

Der vorliegende Beitrag, eine Überblicksdarstellung über die Flucht der Kleinbetschkereker im Treck oder mit der Eisenbahn und die Lage der im Dorf verbliebenen Landsleute, beruht auf folgenden Quellen (in chronologischer Anordnung):

- Catherine Filippi Grosskopf: *Ähren des Lebens*, Chicago 1993 (Kap. „Die Flucht“) [Sie floh als 14-Jährige mit ihrer Mutter im Treck bis nach Oberösterreich und lebt heute in den USA. Ihr Fluchtbericht stützt sich auch auf Tagebücher von Margarethe Anton, geb. Renn (geb. 1921) und Maria Pilger, geb. Bartl (1898-1995).]

- *Für 14 Tage geflohen – und ein Leben lang fortgeblieben. 60 Banater Schwaben verschlug es nach Forchheim*, in: Fränkischer Tag, 17. Dezember 1994

- *Die Rückkehr bitter bereut. Ein Bericht von Anna Hell, geb. Frey, über die Flucht ihrer Familie 1944 nach Forchheim und Rückkehr 1947 nach Kleinbetschkerek*, in: Fränkischer Tag, 17. Dezember 1994

- *Vom Leid einer schwäbischen Gemeinde. Bericht von Pfarrer Johann*

Lauer aus der „Historia Domus“ der Gemeinde Neubeschenowa für die Jahre 1944-1947 [mit einer Einführung von Dr. Franz Metz], in: Banater Post, Nr. 11 vom 5. Juni 1995 und Nr. 12 vom 20. Juni 1995

- *Erinnerungen an die Flucht* von Anna Reiter, geb. Sechi (1918-2011), in: Festschrift zum Kleinbetschkereker Heimattreffen 1999 in Forchheim

- Valer Petru Olea: *Becicherecu Mic*, Alba Iulia 2004 [Als rumänisch-orthodoxer Pfarrer in Kleinbetschkerek berichtet er objektiv über die Kriegs- und Nachkriegsjahre in der gemischtsprachigen Gemeinde.]

- Annemarie Oberhuber: *Fluchtwege mit Pferd und Wagen oder mit der Eisenbahn*, in: Festschrift der Landsmannschaft der Banater Schwaben, 25 Jahre Banater Schwaben in Forchheim, 2005

- Annemarie Steiner: *Damals in Kleinbetschkerek. Vom Aufwachsen in einem donauschwäbischen Dorf*, Linz 2005 (Kap. „Vertreibung und Flucht“) [Nach Berichten ihrer Mutter Anna Fritsch, geb. Müller (1925-2012), die als junge Witwe mit ihren vier Töchtern und ihrer Mutter Maria Müller, geb. Rech (1901-1982) im Treck bis nach Oberösterreich kam.]

- Anna Elisabeth Kunesch: *... und die Seele voll Sehnsucht nach Glück und Verstehen. Die Banater – von ihrer Auswanderung bis zur Heimkehr*, Büromos 2008 [Nach Berichten ihrer Mutter Anna Maria Krier, geb. Schwengler (1922-2003), die mit ihren Eltern Nikolaus Schwengler und Anna Maria, geb. Braun, im Treck bis nach Ried und Schildorn kam.]

- Berichte von Johann Bappert sen. (1927-1995) über seine Flucht mit der Kolonne bis Serbien, seine Rückkehr, die Zeit von September 1944 bis Januar 1945 in Kleinbetschkerek und die anschließende Deportation in sowjetische Arbeitslager bis 1949.

I. Die Flucht im Treck mit Pferdewagen

Die am 16. September 1944 im Treck angetretene Flucht dauerte 48 Tage. Sie führte durch insgesamt 169 Ortschaften und endete am 2. November 1944.

15.09.1944: Die Wehrmacht kommt ins Dorf. Aufforderung zum Packen und zur Flucht.

16.09.1944: 19-20 Uhr Versamm-



Als der Flüchtlingstreck am 16. September 1944 aufbrach, läuteten die Glocken der Kleinbetschkereker Kirche. Foto: Archiv BP

lung in der „Kerchegass“ mit gepackten Wagen. Der Treck besteht aus 137 Pferdewagen und einem Traktor. Beim Aufbruch der Kolonne läuten die Kirchenglocken.

17.09.1944, 1 Uhr: Ankunft in Gertianosch, eine Stunde Rast. Um 6 Uhr Ankunft in Hatzfeld, Kühe gemolken, Milch verteilt. Zwei Stunden später Grenzüberquerung nach Serbien. Um 10 Uhr Rast in Deutsch-Zerne/Srpska Crnja und Übernachtung bei Bauern.

18.09.1944, 5 Uhr: Aufbruch. Bis Tschestereg/Čestereg Fahrt durch acht serbische Dörfer. Angriffe durch serbische Partisanen werden durch Wehrmachtsoldaten verhindert. Übernachtung in Tschestereg. Mehrere junge Männer im Alter von 15-16 Jahren müssen zurück in die Heimat, sie sollen diese mit Waffen verteidigen.

19.09.1944, 6 Uhr: Weiterfahrt über Sankt Georgen an der Bega/Žitište, Lazarfeld/Lazarevo, Kathreinfeld/Ravni Topolovac. Um 15 Uhr Ankunft in Sigmundfeld/Lukičevo. Zehn Tage Rast in der Hoffnung auf eine Rückkehr.

30.09.1944: Aufforderung, den Ort zu verlassen, da Partisanen Rudolfsnad/Knicanin überfallen hatten. In der Nähe hört man schon Schüsse. Viele wollen zurück. Drei Familien treten den Rückweg an und fallen in die Hände von Partisanen. Die Männer (Nikolaus Benz, Anton Michael Pfaffenrath und Michael Reuter)

werden erschossen, Frauen und Kinder kommen in serbische Lager.

01.10.1944: Weiterfahrt bis Etschka/Ečka durch Wasser und Schlamm. Auf Übernachtung wird verzichtet. Die Kolonne zieht durch Perlas/Perlez und Rudolfsnad. In der Nähe hört man Kampflärm. Um 21 Uhr Ankunft in Titel. Rast bis 24 Uhr. Die Pferde werden gefüttert. Der Traktor von Josef Botscheller muss repariert werden. Wehrmachtsoldaten berichten vom Einfall der Russen am 1. Oktober in Sigmundfeld.

02.10.1944: Bei strömendem Regen durch die Nacht bis Waldneudorf/Budisava. Die Leute werden zwei Tage einquartiert. Dabei werden die Kleider getrocknet und Brote gebacken.

04.10.1944: Die Kolonne fährt durch Katsch/Kaç. Um 20 Uhr Ankunft in Neusatz/Novi Sad. Die Militärverwaltung sorgt für Essen. Frauen und Kinder übernachten in der Schule.

05.10.1944, 8 Uhr: Weiterfahrt bis nach Futok/Futog. Zum Mittagessen werden alle deutschen Familien zugeteilt. Über Begeč und Gložan geht es weiter bis Tscheb/Čelarevo, wo übernachtet wird.

06.10.1944, 9 Uhr: Weiterfahrt.

07.10.1944, 7 Uhr Weiterfahrt bis Plankenburg/Bačka Palanka. Rast und Mittagessen in der Volksküche. Danach führt der Weg über Obrovac/Obrovac, Batsch/Baç, Dornau/Deronje, Hodschag/Odžaci. In Militärsch/Srpski Miletić wird schließlich übernachtet.

08.10.1944, 7 Uhr: Aufbruch. Fahrt durch Doroslo/Doroslovo und Stapar bis nach Sombor. Nach drei Stunden Halt geht es weiter über Besdan/Bezdan bis Kolut. Es wird auf der Straße übernachtet. Josef Botscheller muss seinen Traktor zurücklassen.

09.10.1944, 7 Uhr: Abfahrt. Der Weg führt über Bereg, Hercegszántó, Dávod, Csátalja, Bätmonostor bis nach Baja. Hier wird auf der Straße übernachtet.

10.10.1944, 10 Uhr. Weiterfahrt der Kolonne über Érsekcsanak und Sükösd. Um 20 Uhr Ankunft in Nemesnadudvar. Im Ort ist Weissele. Bei Leuten einquartiert. Hier wird gekocht, Brot gebacken und gewaschen.

11.10.1944, 14 Uhr: Aufbruch. Fahrt durch Érsekhalma, Hajos, Miske, Kalocsa, Dunapataj und Harta.

Unterwegs auf der Straße übernachtet.

12.10.1944, 15 Uhr: Ankunft in Solt an der Donau.

13.10.1944: Um 3 Uhr nachts geht es unter militärischer Aufsicht über die Donaubrücke nach Dunaföldvár. Da viel Militär anrückt, schaffen es die letzten erst um 7 Uhr über die Donau. Die Wagen versammeln sich schließlich auf einer Wiese. Es wird Kartoffelsuppe gekocht. Um 16 Uhr Weiterfahrt auf schlechtem Weg. Um 21 Uhr Halt zur Übernachtung auf freiem Feld. In der Nähe sieht man Leuchtraketen. Alle gehen in Deckung.

14.10.1944: Weiterfahrt.

15.10.1944: Um 5 Uhr wird auf der Wiese gekocht. Die Kleider werden gereinigt. Es wird im Freien geschlafen. Fast alle Kühe werden verkauft. Um 6 Uhr geht es weiter über Előszállás, Alsőszentiván, Cece, Igar, Mezőszilas, Dég, Enying, Balatonbozsok, Balatonkenese und Balatonfüzfő. Beim Mittagessen in einer Gemeinde kommt die Nachricht, Ungarn habe kapituliert. Man übernachtet wieder unter freiem Himmel.

16.10.1944, 6 Uhr: Aufbruch, um schnellstens Ungarn zu verlassen. Die Fahrt geht über Litér bis Veszprém. In der Stadt trifft man auf Kleinbetschkereker, die mit dem Zug geflüchtet waren. Da es in der Stadt kein Brot gibt, werden auf der Wiese Kartoffel gekocht.

17.10.1944, 6 Uhr: Weiterfahrt über Márkó, Bánd, Herend, Városlód, Kislód bis Ajkarendek. Hier wollen die Einwohner niemand in die Häuser lassen. Soldaten müssen schließlich Überzeugungsarbeit leisten.

18.10.1944: In der Früh zieht der Treck weiter durch Devcsér, Somlóvásárhely, Somlójenő, Túskevár, Apácatorna, Kisberzsény, Karakó bis Jánosháza, wo auf der Straße übernachtet wird. Es wird eingekauft. In der Nacht regnet es und alle sind durchnässt.

19.10.1944, 6 Uhr: Es geht weiter über Kissomlyó, Bógáta, Káld, Géce, Sárvár bis Rábászömjén. Die 23-jährige Margarethe Weißgerber klagt plötzlich über Halsschmerzen und soll ins Krankenhaus. Sie verstirbt und wird noch am gleichen Tag auf dem Friedhof von Rábászömjén durch den Ortpfarrer beerdigt. Die Flüchtlinge übernachten im Ort.

20.10.1944: Um 7 Uhr fährt die Kolonne weiter durch Felsőpaty, Zsédeny, Hegyfalú, Tompaládony, Sajtoskál, Simaság, Felsőzpor, Újkér, Lóvó, Sopronkövesd bis Nagyecenk, wo auf der Straße übernachtet wird.

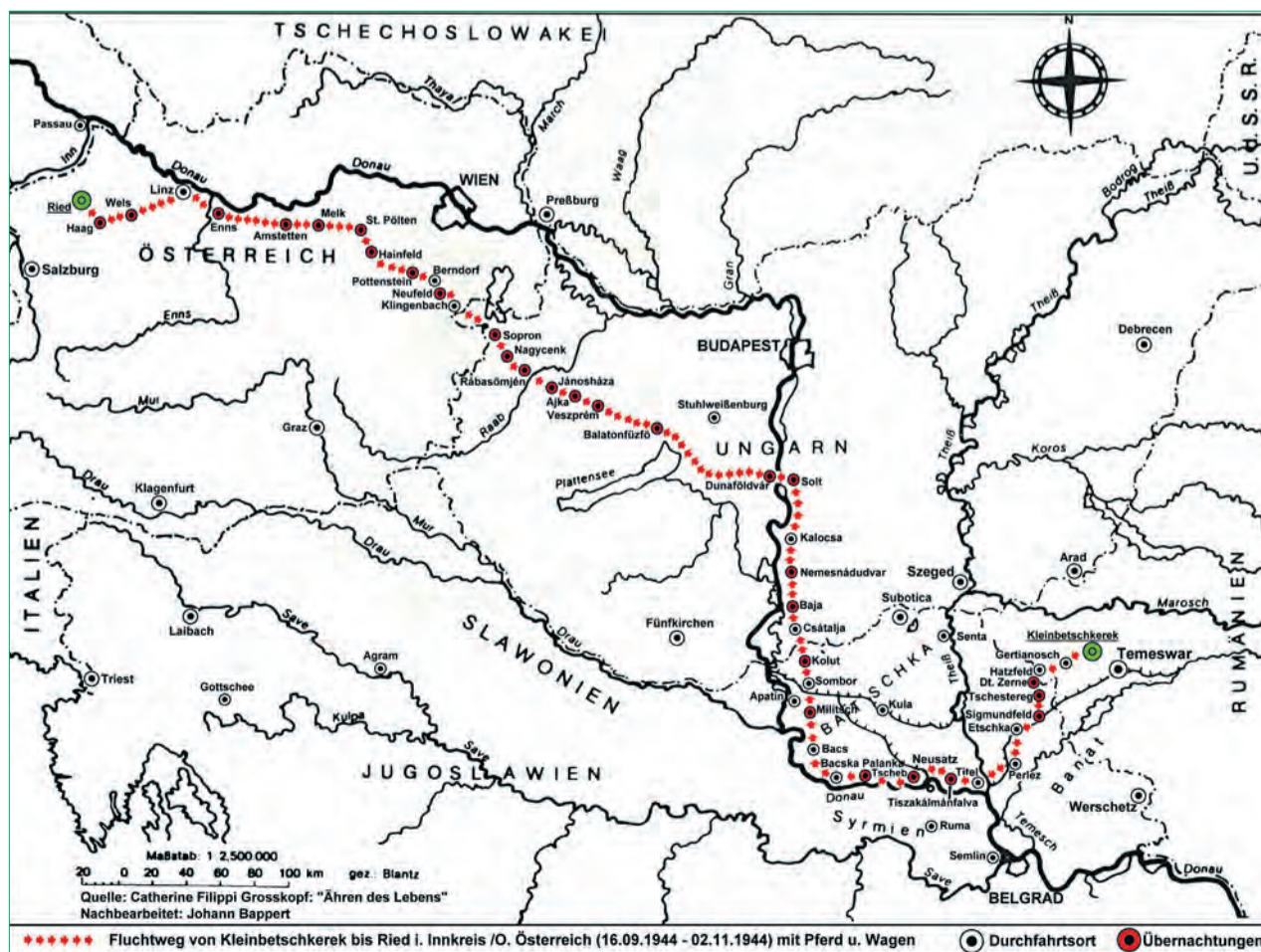
21.10.1944, 10 Uhr: Fortsetzung der Reise über Kópháza bis Sopron (Ödenburg). Es ist die letzte Übernachtung in Ungarn.

22.10.1944: Um 7 Uhr wird die österreichische Grenze überschritten. Danach folgen Klingensbach, Siegendorf, Wulkaprodorsdorf, Großhöflein, Müllendorf, Hornstein und Neufeld a. d. Leitha. Es regnet. Die Flüchtlinge übernachten in Baracken.

23.10.1944, 7 Uhr: Die Fahrt setzt sich fort über Ebenfurth, Pottendorf, Teesdorf, Günselsdorf, Leobersdorf. In Pottenstein wird auf einem Bauernhof bei Dienstleuten übernachtet. Man kocht und trocknet die Kleider.

24.10.1944, 8 Uhr: Aufbruch. Die Route führt durch die Berge über Weissenbach a. d. Triesting, Thenneberg, Rehlfeld, Kaumberg bis Hainfeld, wo die Flüchtlinge die Nacht verbringen.

25.10.1944, 8 Uhr: Aufbruch Richtung Rainfeld, St. Veit an der Gölsen, Traisen, Rotheau, Wilhelmsburg, St. Georgen a. Steinfeld. In St. Pölten bilden 140 Wagen auf einer Wiese einen Kreis. Frauen und Kinder dürfen in der Schule schlafen.



Die Route des Flüchtlingstrecks von Kleinbetschkerek bis Ried im Innkreis

26.10.1944: Um 6 Uhr werden Kaffee, Brot, Semmeln und Wurst verteilt. Bei der Abfahrt eine Stunde später gibt es Streit darüber, wer vorausfahren darf. Die Fahrt geht über Gerersdorf, Prinzersdorf, Großsiering, Loosdorf bis nach Melk. Hier treffen weitere Kolonnen ein. Schwestern fragen nach Krankheitsfällen. In Melk sucht sich jeder bei Leuten eine Unterkunft für die Nacht.

27.10.1944, 7 Uhr: Weiterfahrt über Ordnung, Erlauf, Kimmelbach, Neumarkt a. d. Ybbs, Blindenmarkt, Balldorf bis Amstetten. Die Wagen bleiben auf der Wiese, Frauen und Kinder schlafen im Turnsaal. Es gibt Waschmöglichkeiten.

28.10.1944: Um 8 Uhr wird der Weg fortgesetzt über Ludwigsdorf, Oed bei Amstetten, Strengberg, Rems bis nach Enns. Die Wagen lagern in einem Kasernenhof, während die Leute in der Schule übernachten.

29.10.1944: Rast- und Ruhetag. Es gibt endlich Bademöglichkeiten.

30.10.1944: Die Kolonne zieht weiter über Kirstein, Asten, Linz, Marchtrenk bis Wels. Hier dient als Nachtlager wieder eine Schule.

31.10.1944, 7 Uhr: Die Fahrt wird fortgesetzt über Lambach, Neukirchen b. Lambach, Willing, Bachmanning, Hörbach, Grieskirchen, Jeding, Attnang, Geboltskirchen, Marschalling bis Haag a. Hausruck. Alle übernachten in der Schule. Die Ortsbewohner sind freundlich und hilfsbereit.

01.11.1944: Am Feiertag (Allerheiligen) ruhen alle und denken an die verlassene Heimat. Die Behörden geben die Zuteilung der geflüchteten Familien bekannt.

02.11.1944: Die letzte Wegstrecke führt über Roitham, Geiersberg bis Ried im Innkreis. Das Amt kümmert sich um die Verteilung der Familien.

Damit endet die Odyssee nach 48 Tagen. Für die Flüchtlinge folgen schwere Monate und Jahre, bis sie in Österreich oder auch in Deutschland, den USA, Frankreich, Kanada, Argentinien oder Brasilien sesshaft werden.

Die Ereignisse während ihrer Flucht können sie jedoch nie vergessen. Die Sehnsucht nach dem Heimatort, den man verlassen musste, bleibt in ihren Herzen.

II. Die Flucht mit der Eisenbahn

Bei einem Erinnerungstreffen am 20. November 1994 in Forchheim erzählten Teilnehmer 50 Jahre nach ihrer Flucht mit der Eisenbahn bis Bamberg und Forchheim über das, was sie damals erlebt hatten. Von den damaligen Flüchtlingen, die bis Forchheim kamen, leben heute noch Elisabeth Zaicsek, geb. Jung, die am 11. Mai dieses Jahres ihren 90. Geburtstag feierte, und Anna Hell, geb. Frey, die bei der Flucht elf Jahre alt war.

Über diese Flucht ist uns Folgendes überliefert:

Nachdem die Wehrmacht zur Flucht aufgerufen hatte und ein Großteil der deutschen Bevölkerung bereits am 16. September 1944 das Dorf mit Pferdewagen verlassen hatte, ergab sich einen Tag später eine letzte Fluchtmöglichkeit.

Am 16. September hatten zwei rumänische „Freiheitskämpfer“ versucht, die Bahnbrücke zu sprengen. Sie werden von deutschen Soldaten gestoppt und erschossen. Ein letzter Güterzug erreichte den Bahnhof. Dieser wurde angehalten und für Flüchtlinge bereitgestellt. Familien, die weder Pferd noch Wagen besaßen, besonders Handwerker und Frauen, deren Männer Militärdienst leisteten, nutzten jetzt die letzte Chance zur Flucht. Zurückblieben die alten Leute, um Haus und Tiere zu versorgen. Die Flüchtlinge nahmen nur das Nötigste an Lebensmitteln und Kleidern mit, denn man hoffte, in 14 Tagen wieder nachhause zurückkehren zu können.

Am 17. September 1944 um 19 Uhr verließ der Zug mit ca. 125 Personen den Kleinbetschkereker Bahnhof. In Billed sind weitere Flüchtlinge hinzugekommen. Auf der Strecke wurden weitere Waggons angehängt, so dass der Zug später 50-60 Waggons umfasst. Bei einem Halt in Großkikinda stiegen Familien aus Gertianosch und Steierdorf zu. Die wichtigsten Stationen waren Fünfkirchen (Pécs), Wesprim (Veszprém), Waschludt (Városlőd), Ödenburg (Sopron), Klagenfurt, Wien, Neumarkt i. d. Oberpfalz und schließlich Forchheim.

Die weite Fahrt, die mit vielen Unterbrechungen und tagelangem Warten 42 Tage dauerte, brachte täglich neue Überraschungen. Für die Kinder war es ein Ausflug in die weite Welt. Sie erkannten den Ernst der Lage noch nicht. Die Erwachsenen hingegen kämpften mit Ängsten und Sorgen, zumal sie nicht wussten, wie es weitergehen würde und wie es den zuhause Zurückgebliebenen ergeht.

Bei längerem Halt wurde auch in Ortschaften übernachtet. In Fünfkirchen beispielsweise nächtigten die Flüchtlinge in einem schönen Haus, in dem das Schlaflager jedoch voller Läuse war. Unterwegs begab man sich immer wieder auf die Suche nach Lebensmitteln. Mal gab es nichts zu essen, ein anderes Mal brachten Leute in Ungarn Gulasch und Milch an den Zug. Während eines 14-tägigen Aufenthalts arbeiteten die Leute auf dem Feld oder auch als Maurer und Schreiner in einem Kohlebergwerk.

Unterwegs ging ein Kind verloren, das jedoch später in Neumarkt der Mutter übergeben werden konnte. Bei der Weiterfahrt wurden in Ödenburg in der Eile 30 Personen zurückgelassen, als der Zug plötzlich losfuhr.



Erinnerungsphoto einiger Klein-Betschereker

Dieses Photo entstand im Jahre 1945, als die Klein-Betschereker Landsleute noch alle in Peterskirchen, Krs. Ried i. L., Oberösterreich, waren. Heute sind die Abgebildeten in aller Welt zerstreut. Auf dem Bild sind (oben) zu sehen: der alte Brunnenbauer Peter Wilhelm; obere Reihe: Joh. Lichtfus, Josef Koch, Maria Graf, Kathi Neiss, Gertrud Müller, Elisabeth Reuter, Elisabeth Rugel, dahinter die Tochter vom Bauer, Leni Schneider, Josef Schibinger, Matthias Neiss, Franz Wilhelm; untere Reihe: Kathi Neumann, Kathi Lichtfus, Grete Koch, die kleine

Susi Wilhelm, Maria Wilhelm, Gertrud Wilhelm, Grete Wilhelm, Kathi Kreiling, Rosi Schakmann, Anna Seibert, Leni Filippi, Maria Wilhelm; sitzend: Adam Wilhelm, Lambert Graf, Joh. Müller, Grete Gräbenstein mit der kleinen Lissi Wilhelm, Joh. Reuter mit Sohn Hansi, Joh. Kreiling, Matthias Rugel. Der kleine Hund wurde aus Klein-Betschereker mitgebracht. (Dieses Photo wurde von Lm. Johann und Landsmännin Katharina Kreiling geb. Jeschek, 5956 N. Magnolia Ave., Chicago, Ill., 60626, USA, zur Verfügung gestellt.)

Kleinbetschereker nach ihrer Flucht 1945 in Peterskirchen bei Ried im Innkreis, Zeitungsausschnitt

In Wesprim traf man erstmals auf die Flüchtlinge der Wagenkolonne. Bei einem Fliegerangriff in Klagenfurt blieb der Zug unversehrt.

Schon in Wien wurde entschieden, wer mit dem Zug nach Bamberg und wer nach Forchheim gebracht wird.

In Neumarkt i. d. Oberpfalz wurden die Flüchtlinge in einem großen Raum in Anwesenheit russischer Zwangsarbeiter einer Entlausung unterzogen.

Am 27. Oktober 1944 erreichte der Zug Forchheim. Die Flüchtlinge wurden von einem Vertreter der Stadt empfangen, in der Jahnhalle neu eingekleidet und in der Kantine der Papierfabrik verköstigt. Die ersten Nächte verbrachten sie in Notbetten in der Jahnhalle. Danach wurden sie zum Teil in Holzbaracken hinter der Papierfabrik, zum Teil bei Bauern in den umliegenden Dörfern Effeltrich, Schlaifhausen, Wiesentau, Baiersdorf, Hiltpoltstein und Kersbach einquartiert.

Bereits am 29. Oktober 1944 ist der erste Kleinbetschereker als Arbeiter in der Forchheimer Weberei vermerkt. Weitere Leute arbeiteten in der Papierfabrik oder bei Bauern in den genannten Dörfern.

Zu den Familien, die damals in Forchheim landeten, gehörten die Familien Dittrich, Dix, Frey, Jung, Krier, Littich, Pawlovitsch, Paul, Pest, Reuter, Schmidt, Schuller und Unterreiner.

Die Sehnsucht nach der Heimat und die Sorge um die Angehörigen daheim war immer präsent. So entschloss sich Familie Frey im Sommer 1947, nach Kleinbetschereker zurückzukehren. Am 3. Juli 1947 trafen sie dort ein und waren entsetzt. Ein Zurück nach Forchheim war lange Zeit nicht mehr möglich. Erst 1981 gelang es Anna Hell, geb. Frey, über Jugoslawien zu flüchten und wieder nach Forchheim zu kommen.

III. Die Lage der im Dorf verbliebenen Landsleute

Während die Hälfte der deutschen Bevölkerung von Kleinbetschereker das Dorf Richtung Westen verlassen hatte und die jungen Männer noch an der Front kämpften, blieben mehrheitlich nur ältere Leute, Kinder und einige Familien zurück, die sich nicht zur Flucht entscheiden konnten.

Die Lage im Dorf wurde täglich schlimmer, zumal sich die Gemeinde mitten im Frontgebiet befand.

Am 20. September 1944 wurde Kleinbetschereker von Russen besetzt. Die zurückgebliebene Bevölkerung erlebte schlimme Zeiten. Innerhalb einer Woche gab es zahlreiche zivile Opfer durch Luftangriffe, Artilleriebeschuss und Erschießung zu beklagen, viele mussten Demütigungen, Plünderungen und Vergewaltigungen über sich ergehen lassen. Pfarrer Michael Willjung hat diese Opfer im Sterberegister mit entsprechendem Vermerk erfasst.

Am 15. September 1944 verstarb Georg Hackbeil (72), am 19. September erlag Katharina Weber (17) ihren Verletzungen. Beide waren beim Beschuss des Dorfes von Granatensplittern getroffen worden. Nächstes Opfer des Beschusses wurde am 20. September Nikolaus Kreiling (66). An diesem Tag besetzten russische Truppen das Dorf.

Johann Littich (17) und Lambert Schibinger (52), die ins Dorf zurückkehren wollten, wurden von den Russen der Spionage bezichtigt und hinter dem Bahndamm erschossen.

Vier Tage später bombardierten deutsche Stukas russische Stellungen am Dorfrand. Opfer dieser Bombardierungen wurden Nikolaus Becker (57), Josef Thierjung (55) und zehn Mitglieder von Roma-Familien.

Weil er seine Tochter vor Vergewaltigung schützen wollte, wurde Nikolaus Sieber (45) am 25. September von russischen Besatzern erschossen. Vom 24. September bis 20.

Oktober 1944 starben noch weitere sechs Personen im Alter von 75 bis 91 Jahren an „Altersschwäche“.

Am 29. September wurden die Dorfbewohner aufgefordert, das Dorf zu verlassen und nach Sanktandres zu ziehen, wo sie neun Tagen bleiben mussten. Sie zogen meist zu Fuß mit Handwagen bis Neubeschenowa und dann weiter bis Sanktandres. Die Alten blieben oft auf der Strecke. Der 91-jährige Johann Brüfach brach schon am Dorfrand zusammen und starb. Da der Friedhof unter Beschuss stand, waren keine Beerdigungen möglich und auch Särge gab es keine. Die Toten wurden in den Hausgärten beerdigt und laut Pfarrer Willjung erst nach dem Abzug der russischen Truppen auf den Friedhof umgebettet und eingesegnet.

Am 18. Oktober plünderten Tito-Partisanen das Dorf und terrorisierten besonders die zurückgebliebenen Deutschen. Auch Peter Bappert (mein Großvater), der im Dorf geblieben war, wurde fast zu Tode geprügelt.

Die russischen Truppen wurden am 27. Oktober aus der Gemeinde abgezogen.

Am 14. Januar 1945 wurde das Dorf von rumänischem Militär umstellt. 170 Deutsche (64 Frauen zwischen 18 und 33 und 106 Männer zwischen 17 und 45 Jahren) wurden zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion verschleppt. Einige gelangten später mit Krankentransporten nach Deutschland. Die meisten Deportierten durften erst wieder im November 1949 nach Hause. In den sowjetischen Arbeitslagern sind 39 Personen (9 Frauen und 30 Männer) gestorben.

Eine am 9. Februar 1945 erfolgte Erfassung der Dorfbewohner ergab 730 Deutsche (von ehemals 2300), 350 Rumänen, 340 Serben und 50 Roma.

Die Häuser der geflüchteten Deutschen wurden am 28. März 1945 durch die örtlichen Behörden rumänischen Kolonisten zugeteilt. Dabei gab es zahlreiche Übergriffe auf die daheimgebliebenen alten Leute. Ein Augenzeuge berichtete, dass er als Ministrant erlebte, wie eine ältere Frau vor der heiligen Messe verzweifelt in die Sakristei kam und dem Pfarrer berichtete, dass Kolonisten ihren Mann verprügelten, da dieser nicht das Kleinhaus räumen wollte. Pfarrer Willjung habe daraufhin die in der Kirche anwesenden Männer um Hilfe gebeten. Sie seien dem Aufruf gefolgt und ins Nachbarhaus zu Hilfe geeilt.

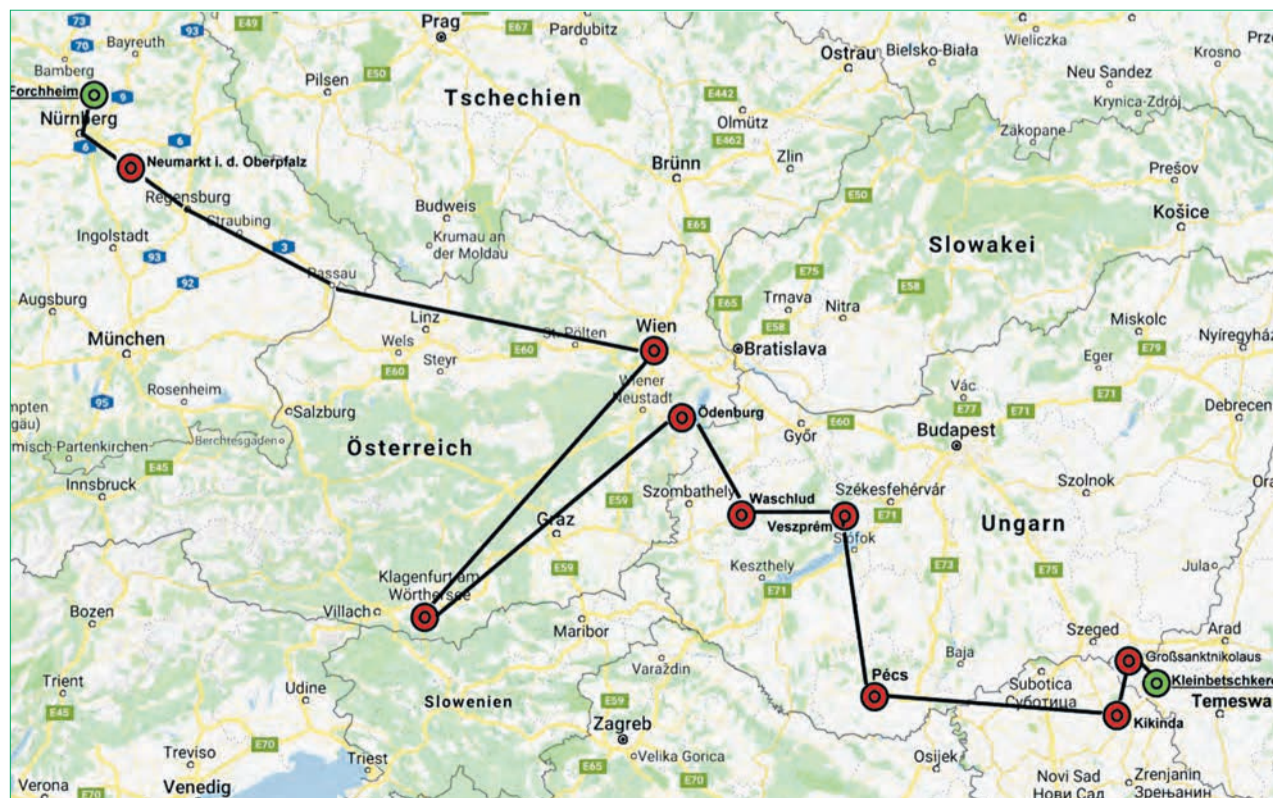
Am 12. April 1945 wurde den zurückgebliebenen Deutschen durch das am 23. März verabschiedete Bodenreformgesetz der Haus- und Bodenbesitz enteignet.

Im Juni 1946 zählte die Gemeinde 2363 Einwohner: 1052 Rumänen, 743 Deutsche, 403 Serben, 124 Roma, 17 Ungarn und 24 Bewohner anderer Nationalität.

Im Juni 1951 hat das kommunistische Regime ca. 246 Kleinbetschereker Familien (auch Serben, Rumänen und Mazedonien) in die Bărăgansteppe zwangsumgesiedelt. Darunter befanden sich auch 83 deutsche Familien (insgesamt 189 Personen). Bis zur Entlassung im Januar 1956 starben 18 Deutsche in der Verbannung.

Pfarrer Michael Willjung wurde im August 1951 verhaftet und wie viele andere katholische Geistliche in einem Schauprozess zu neun Jahren Kerker verurteilt. Nach seiner Entlassung im Jahr 1960 folgten drei Jahre Zwangsaufenthalt in der Bărăgansteppe. 1963 wurde er in die Bundesrepublik Deutschland ausgewiesen.

1958 durften die ersten Kleinbetschereker (Mathias Reuter und Peter Neumann) zu ihren Familien in den Westen ausreisen. Die Ausreisewelle setzte sich ab 1960 fort und endete erst 1990 nach der politischen Wende, als fast alle Deutschen aus Kleinbetschereker ihren Heimatort verlassen haben.



Route der mit der Eisenbahn bis Forchheim geflüchteten Kleinbetschereker